Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 30 (1923)

Heft: 7

Rubrik: Spinnerei : Weberei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die erstere auf 16 sh, die letztere jedoch nur auf 5,90 sh. Während von der Mitte 1921 an Rohseide mit einiger Ausnahme im Preise ständig teurer wird, behauptet Fibrine einen fast unveränderten Stand um 2,80 sh herum, was etwa dem Drittel des Preises der Sinshiu, der ordinärsten Japanseide und einem Viertel dieser Sorte gebrauchsfertig für den Weber und Vorarbeiter entspricht. Entfiel auf die Webereien 1913 ein Bedarf von 1,500,000 lbs von rund 4,000,000 lbs des Gesamtaufwandes, so nahmen dieselben 1922 etwas weniger wie 6,000,000 lbs auf, das heißt mit andern Worten, im Verweben hält die Imitatseide nicht den gleichen Schritt mit dem Mehrverbrauche auf den anderen Verwendungsgebieten ein.

Rohstoffe

U. S. A. Aussichten der Baumwollernte. -ö- Der erste Rapport der Regierung inbezug auf die Baumwollernte 1923 ist erschienen. Sie wird mit 71% einer Normalernte eingeschätzt und bedeutet seit 1919 das beste Resultat. — Ueber die Höhe der angebauten Flächen liegen noch keine Angaben vor, doch wird von privater Seite angenommen, daß dieses Jahr ca. 9 bis 12% mehr angebaut wurden als letztes Jahr.

Der Erfolg der Ernte wird natürlich noch von den Einwirkungen des Baumwollwurmes abhängen. Es wurde angenommen, daß der ausnahmsweise starke Winter im Süden das Ungeziefer getötet habe. Doch dauerte das kalte Wetter nicht bis Januar-Februar an, einem Zeitpunkt, zu dem die Käfer noch nicht ausgeschlüpft sind, sodaß sie in einigen Gebieten ebenso zahlreich sind als letztes Frühjahr.

Nicht zu unterschätzen ist auch die Arbeitszeitverkürzung der Farmerarbeiter im Süden. Manche Baumwollgemeinden von Georgia z. B. sind von farbigen Arbeitern entblößt, die nach dem Norden und Westen abgewandert sind, weil sie dort höhere Löhne erhalten. Es wird geschätzt, daß rund 100,000 Neger den Süden verlassen haben.

Spinnerei - Weberei

Aus der Weberei-Praxis.

Nachdruck verboten. IV. (Fortsetzung)

Vom Meister und für den Meister.

Mit den Eigenschaften, Pflichten und Rechten, die ein Meister haben soll und muß, wollen wir uns zunächst noch eingehender beschäftigen. Da ist es zuerst die Pünktlichkeit, durch die ein Meister vorbildlich sein muß. Pünktlichkeit ist eine Tugend, die keinem Meister fehlen darf. Als erster muß er am Morgen seine Abteilung betreten, als letzter dieselbe nach Feierabend verlassen. Es macht einen schlechten Eindruck auf die Leute, wenn der Meister des morgens als letzter angehastet kommt. Einen ebenso schlechten Eindruck macht es, wenn er, sobald das Feierabendsignal ertönt, alles fallen läßt und davon eilt; oder, daß man es am Meister schon sehen oder merken kann, wenn es bald Feierabend ist.

Eine Schwestertugend der Pünktlichkeit und nicht minder wichtig als diese, ist die Ordnung. Ist sie es doch auch ganz besonders, die dem Wirken eines Meisters nach außen hin den rechten Glanz und nach innen den Rückgrat gibt. Eine sinn- und sachgemäße Durchführung der Ordnung dürfte indessen wohl viel schwerer sein, als die der Pünktlichkeit, — viel schwerer — darum muß auch der Meister als erster sich peinlichster Ordnung befleißigen. Von ihm muß gewissermaßen die Ordnung ausgehen. „Denn, wo nicht von oben auf Ordnung gesehen, da gewöhnt sich der Bürger leicht an schmutzigen Saumsal, wie sich der Bettler an lumpige Kleider gewöhnt.“ (Göthe.) Das alles eben muß ein Meister immer und immer wieder bedenken. Ich frage: Kann er Ordnung halten in seiner Abteilung, oder von seinen Leuten Pünktlichkeit verlangen, sofern er sie nicht selber betätigt? Muß es nicht geradezu Unwillen und Befremden bei den Leuten erregen, wenn der Führer sie zur Pünktlichkeit und Ordnung ermahnt, die er selber durch sein Verhalten gleichsam mit Füßen tritt. Aus der Stellung, die ein Führer inne hat, erwachsen diesem zuerst Pflichten und erst an zweiter Stelle Rechte.

Die zuletzt gemachten Ausführungen erscheinen im ersten Augenblick wohl ein wenig zu scharf. Man kann wohl fragen: Muß von einem Meister immer noch mehr verlangt, muß ihm immer noch mehr zur Last werden?, wo doch schon der Beruf durch seine Mannigfaltigkeit genug Anforderungen an ihn stellt. Nicht doch, Kollegen, laßt uns die Sache ohne Vorurteil betrachten, und wir werden bald sehen, daß die vorstehenden Forderungen dem Meister keinesfalls zur Last werden, sondern ihm gerade das Gegenteil bringen. Denn wenn einem Meister eine Abteilung übergeben wird, so hat er mit dem Moment wo dies geschehen, die Abteilung eigentlich noch nicht, wenn ihm auch alle Rechte und Befugnisse zuerkannt wurden. Uebertragen und übergeben werden kann ihm nur die Möglichkeit, sich das Gebiet (die Abteilung) zu erwerben. Wenn der Meister die Abteilung wirklich besitzen will, so kann er nicht anders — er muß sie sich erst erwerben; und nur die Ausführung vorstehender Forderungen und Richtlinien können ihm das ermöglichen. Geht ein Führer seinen Leuten immer vorbildlich voran, kann man es auf Schritt und Tritt merken, daß er sich seiner Verantwortung voll bewußt ist, so werden seine Leute mit Vertrauen zu ihm aufblicken und sich ihm zuwenden. Selbst solche, die von Natur der Pünktlichkeit und Ordnung widerstreben, werden dann sehr bald den Segen derselben erkennen. Und selbst Maßnahmen, die eventuell der Erhaltung der Ordnung dienen (und von solchen Leuten zunächst nur als lästiger Zwang angesehen werden) werden bald als Notwendigkeit erkannt.

Hat also ein Führer erst das Vertrauen seiner Leute, so hat er ein Fundament, das einzige, auf dem er wahrhaft aufbauen kann. Denn aus dem Vertrauen erwächst ihm auch gleichzeitig Achtung und Ehrfurcht und damit die Autorität, die er unbedingt besitzen muß. Wenn ich über die Achtung und Ehrfurcht, die aus dem Vertrauen erwachsen, nachdenke, so kommt mir immer wieder jener Mann in Erinnerung, zu dem ich einstmals in die Lehre kam. Der Mann besaß, obwohl er energisch war, ein solches Vertrauen bei seinen Leuten, daß sich diese oft in Familien- und Privatangelegenheiten an ihn wandten und Rat von ihm erbaten. Einst hatte ich Gelegenheit, die Aeußerung einer seiner Weberinnen zu hören, sie sagte: „Der Mann ist in seinem Wirken mitunter geradezu abstoßend, denn auch die geringste Nachlässigkeit und Oberflächlichkeit weiß er unumwunden scharf zu treffen. Und doch ist er gleichzeitig wieder anziehend, weil man es aus allem heraus merkt, daß er sowohl dem Einzel- wie auch dem Gesamtwohl der Vollkommenheit zustrebt und niemals mehr verlangt als er sich selber zur Pflicht machte.“

Haben wir bei den kurzen Ausführungen, die vorstehend über die Eigenschaften Pünktlichkeit und Ordnung des Meisters gemacht sind, schon gesehen, wie unentbehrlich diese für den Meister sind, so möchte ich noch ergänzend gründlicher auf sie zurückkommen. Zunächst inbezug zur Pünktlichkeit. Da ist es auch unbedingt erforderlich, daß der Meister während der Arbeitszeit sich in seiner Abteilung aufhält. Verlassen darf der Meister seine Abteilung nur dann, wenn dies unbedingt erforderlich ist. Hat er für längere Zeit die Abteilung zu verlassen, sei es, daß er sich in die Werkstatt begeben muß, oder zum Betriebsleiter, aufs Kontor etc., so soll er einem Weber, der in der Nähe seines Werkzeugschrankes arbeitet, Bescheid sagen, wo er sich aufhält oder an welchen Meister man sich eventuell während seiner Abwesenheit wenden soll. Es darf niemals vorkommen, daß die Leute vergeblich nach dem Meister suchen oder auf ihn warten müssen. Nein, ein jeder Arbeiter muß davon überzeugt sein, daß der Meister mit seiner ganzen Kraft für seine Leute da ist und ihr Wohl erstrebt.

Nach Feierabend soll der Meister als letzter seine Ab-

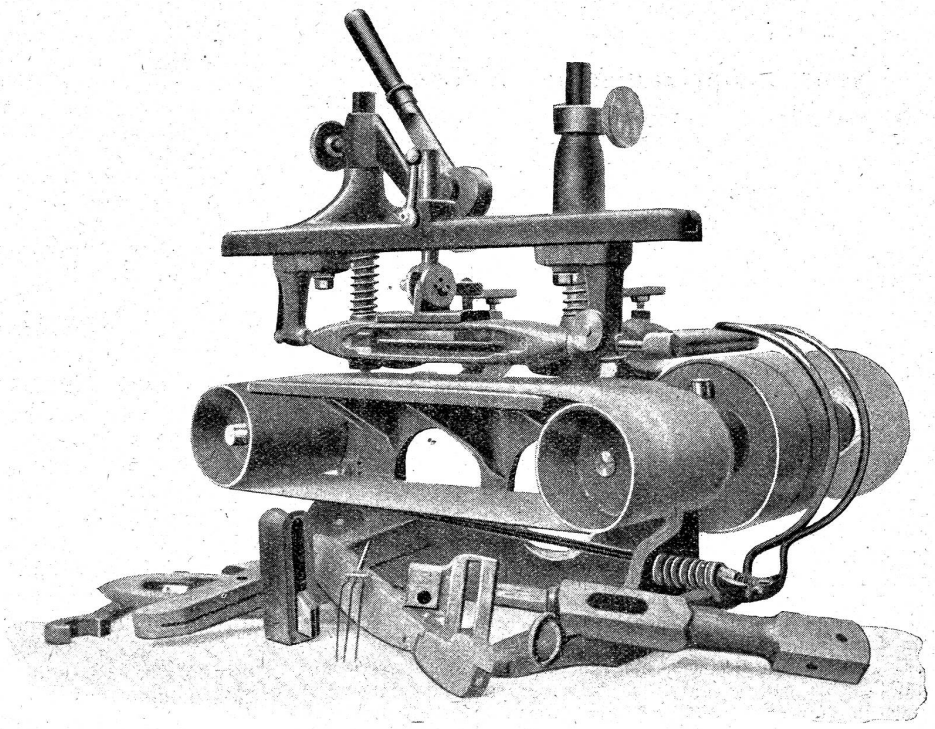
teilung verlassen und sich auch erst noch davon überzeugen, ob alles in ordnungsmäßigem Zustand verlassen wurde. Ob die Maschinen, die Stühle, auch richtig abgestellt wurden, die Lade in die richtige Stellung kurz vor dem Blattanschlag gebracht ist, ob die Fenster auch alle richtig geschlossen sind usw. Bei diesem gewohnheitsmäßigen Informationsgange nach Feierabend hat der Meister auch die beste Gelegenheit, nochmals die Ware zu kontrollieren, besonders bei solchen seiner Leute, von denen ihm oberflächliches, nachlässiges Arbeiten bekannt ist. Etwa gefundene Fehler oder Mängel soll der Meister im Stück- oder Stuhlbuch bezw. auf dem Scheerbrief vermerken, damit die Leute sehen, daß ihm nichts entgeht. Auch hat der Meister dadurch bei späteren Reklamationen eine Rückendeckung.

Wie im Hinblick auf die Ordnung schon angeführt, gibt letztere dem Wirken eines Meisters nach innen den rechten Rückhalt und nach außen hin den rechten Glanz. Ein Meister, der in alle seine Sachen eine sinnvolle, sachliche Ordnung bringt, läuft nicht so leicht Gefahr, von der Arbeit überrannt zu werden. „Sinnvolle Ordnung!" Diese kann nur aus dem Ueberlegen, aus dem Denken geboren werden. Denken, überlegen, mit Ueberlegung arbeiten, zeugt nicht nur von innerer Ruhe, sondern aus ihr erwächst diese auch wiederum. Nie darf ein Meister Nervosität oder Ueberstürzung zeigen. Unausbleiblich sind in seinem Berufe ja solche Momente, wo sich ihm die Arbeiten in überwältigender Menge aufdrängen. In solchen Momenten heißt es dann schnell aber sicher zugreifen. Eile erfordert dann von ihm die Stunde, aber auch sein Eilen muß Sicherheit und Ruhe verraten. Hat er eine Arbeit ausgeführt, so muß er auch sicher sein, daß diese nun auch wirklich fertig ist. Halbheit in der Arbeit darf ein Meistner nicht kennen. Halbheit muß überhaupt dem Wesen eines Meisters vollständig fremd sein; denn sie läßt ihn nie zur Ruhe kommen, raubt ihm Achtung und Vertrauen seiner Leute und nimmt ihm dadurch sowohl das Vorbildliche wie auch Erzieherische, zwei Faktoren, die die Meisterstellung unbedingt erfordert.

Um nun sachliche, sinnvolle Ordnung in seine Arbeiten zu bringen und zu erhalten, soll der Meister vor allem sein Werkzeug möglichst beieinander halten, daß nicht der eine Schlüssel an diesem, der andere an jenem Stuhl herumliegt, wodurch dann zeitraubendes Suchen entsteht. Der Werkzeugtisch bezw. -Schrank, muß ein Spiegelbild der Ordnungsliebe sein, die der Meister besitzt. Gebrochene oder ausgewechselte Teile, wie Peitschen, Picker, Schlagrollen etc. sollen nicht noch tagelang an den Stühlen herumliegen. Dasselbe gilt für ausgewechselte Karten, Schußräder usw. Für alle diese Sachen soll ein dafür bestimmter Platz oder Raum vorhanden sein, wo die einzelnen Teile, nach ihrer Art getrennt, hingelegt oder aufgehängt werden. Jacquard-Karten hängt man vorteilhaft mit anhängender Dess.-No. in dafür gebaute Gestelle, den laufenden Dess-No. nach auf; man kann dann ohne lange zu suchen sofort die gewünschten Karten herausheben. Hat man Holzkarten für Trittvorrichtungen und Schaftmaschinen in Reserve, so macht man sich ein Verzeichnis von den vorhandenen Reservespielen. Aus einem an dem Dessin hängenden Kärtchen muß die Bindung desselben zu ersehen sein. (Fortsetzung folgt.)

Schleifmaschine „Universal"

spez. zum Schleifen und Egalisieren von Webschützen etc.
System Brügger jun. Patent angemeldet.



Vorstehende Illustration zeigt eine Maschine, welche von der Firma Brügger & Co. in Horgen gebaut wird und welche für jeden Webermeister von größter Wichtigkeit ist.

Diese Hilfsmaschine gibt dem Webermeister die Möglichkeit, die abgelaufenen Schützen genau nachzuschleifen, was umsomehr nötig ist bei Wechsel- und breiten Webstühlen, als bisher bei schmalen Stühlen. Durch egale Schützen wird die Produktion vermehrt und die Webstühle vor Schaden und Abnützungen aller Art verschont.

Auf zwei zueinander parallel rotierenden Walzen wird ein endloses Schleifband gelegt, welches über eine gehobelte Eisenplatte läuft. Für Holzbearbeitung werden endlose Bänder aus Rubypapier, für Metallbearbeitung solche aus Schmirgelleinen verwendet. Um ein absolutes Geradelaufen der Bänder zu sichern, ist die eine der beiden Walzen verstellbar; außerdem ist dieselbe Rolle so unter Federdruck gehalten, daß das laufende Band straff gespannt ist. Dieser Mechanismus eignet sich zum Schleifen von glatten Flächen, speziell Webschützen, Peitschen, Schützenkastenleisten, Schützenzungen, Pickers etc.; ferner auch zum Polieren von Schützenspitzen, Geradeschleifen von Linealen und sonstigen Gegenständen, wie solche in den Webereien gebraucht werden. Eine separate Schleifscheibe ist ebenfalls angebracht.

Das Hauptaugenmerk wurde bei der Neukonstruktion auf das genaue Egalisieren der Webschützen gerichtet. Zu diesem Zwecke ist die Maschine mit einer Vorrichtung versehen, die es ermöglicht, Webschützen auf genaue Spitzenhöhe und Winkelstellung zu dimensionieren. Die mit dieser Maschine egalisierten und geschliffenen Webschützen sind unter sich mathematisch genau gleich. Dies bürgt für tadellosen Gang bei glatten, wie ganz besonders bei Wechselstühlen. Die Kernpunkte bei dieser Art Schützenegalisierung sind:

1. Egalisieren und Schleifen der Webschützen in einer Operation.
2. Es wird nur so viel Material abgearbeitet als zur Egalisierung unbedingt nötig ist.
3. Es ist ausgeschlossen, daß Schützen während dem Egalisieren durch Aufreißen des Holzes defekt werden.
4. Die Vorrichtung ermöglicht die Ausbeutung des Schleifbandes auf den letzten Millimeter, da der Apparat über die ganze

Schleifbandbreite mittels eines Schlittens verschoben werden kann.

5. Garantiert längstmöglichste Haltbarkeit der Webschützen und ruhiger, sicherer Gang der Webstühle.

Aus obigen Erläuterungen ist für jeden Webereifachmann ersichtlich, daß diese Maschine einem außerordentlichen Bedürfnis entspricht. Der gute Gang der Webstühle, sowie auch die Produktion werden bei Verwendung vorgenannter Webschützen-Egalisiermaschine wesentlich gehoben. Die Maschine wird für Transmission oder Motorenantrieb geliefert.

Neuer amerikanischer Webstuhl.

Wir haben in Nr. 3 unserer Fachschrift bereits eine kurze Notiz über den neuen amerikanischen Seidenwebstuhl gebracht; heute sind wir in der Lage, eingehender berichten zu können. Einer unserer Freunde in Amerika schreibt uns hierüber:

„Ein neuer Webstuhl, aber nicht eine neue Idee; wenigstens nicht für die älteren „Ehemaligen", welche hierüber schon, oder noch in Herrn Eders Theoriestunden hören durften. Für die heutigen allerdings eine überlebte Sache, ich glaube wenigstens nicht, daß das Bild vom Stuhl „System Wassermann-Haggenmacher" noch in den Theoriebüchern zu finden ist.

Also bei diesem alten Neuen handelt es sich, wie schon oben angedeutet, um einen sogen. „aufrechten" Stuhl, bei dem der Zettel und das Tuch den davorstehenden Weber in vertikaler Richtung passieren.

Der Stuhl wurde in der amerikanischen Seidenstadt Paterson im Staate New-Jersey gebaut und vor einiger Zeit geladenen Gästen vorgeführt. In seinen Anordnungen und seinem äußern Aussehen unterscheidet er sich vom alten Wassermann-Stuhl nur insofern, daß, was auch logischer ist, der schwere Zettelbaum unten gelagert ist und der Warenbaum oben, statt wie bei jenem umgekehrt. Dann natürlich rein mechanisch und nach modernen Prinzipien, aber sehr einfach konstruiert.

Der Prospekt sagt — nach einigen Worten echt amerikanischer Einleitung, in welcher die Leute sogar Adam und Evas gedenken, jedoch auf Befragen hin von der Idee des Wassermann-Stuhles nichts gewußt haben zu wollen — ungefähr folgendes:

Warum aufrecht? Weil dies die langgesuchte Lösung einer ökonomischen Produktion ist, auf welche alle Fabrikanten heute noch warten.

Wie kommt diese zustande? Durch die Einsparung an Platz. Der aufrechte Stuhl braucht eine viel kleinere Bodenfläche; er benötigt in seiner Konstruktion viel weniger Teile und ist für den Weber leichter und müheloser zu handhaben. Nester, Schifflitätsch, Einschlagfehler, Herausfliegen der Schützen etc. gibt es nicht mehr. Alle Teile sind für den Weber leicht übersehbar.

So der Prospekt und man könnte ihn nicht Lügen strafen.

Der Platzbedarf für zwei solcher Stühle mit einer Blattöffnung von ungefähr ein Meter, beträgt 24 Quadratfuß. Für den Weber gibt es hinter dem Stuhl nichts zu tun, zu allen Manipulationen steht er an seinem richtigen Platz vor dem Stuhl und kann sozusagen alle Verrichtungen in aufrechter Stellung vornehmen, ohne sich bücken zu müssen und die Augen zu sehr anzustrengen.

Unten hat er in seiner ganzen Front den Zettelbaum vor sich, dann folgen die Rispeschienen, über denselben streicht die ganze Kette nochmals über eine Leitschiene zur Erzielung eines reinen Faches, um dann Geschirr und Lade zu passieren. Etwas über Kopfhöhe befindet sich der Tuchbaum mit indirekter Aufwicklung. Das Geschirr arbeitet in Hoch- und Tieffach. Die Lade wird durch die Kurbelwelle auf und abbewegt und hängt zu beiden Seiten zur Erlangung eines leichten, sanften Ganges an zwei starken Spiralfedern. Das Blatt ist ein festes, d. h. einfach in den Ladenkörper eingelegt und hat etwas Spielraum. Auch sind die bekannten Abstellvorrichtungen vorhanden.

Nun aber die Hauptsache. Der wichtigste Punkt der Neukonstruktion ist die dem Schützen beim Passieren des Faches gegebene eigene Führung, welche verhindert, daß derselbe weder Blatt noch Zettel berührt. Aus diesem wichtigsten Moment ergeben sich auch die hauptsächlichsten Vorteile des Stuhles, die fehlerlose Ware und Mehrproduktion. Letztere bedingt durch weniger Stillstand des Stuhles und erhöhter Geschwindigkeit. Er läuft bis zu 200 Touren pro Minute mit einer nie gesehenen Sicherheit.

Die Schützenführung ist folgendermaßen konstruiert. Ueber dem Blatt, welches also horizontal daliegt, ist von einem Schützenkasten zum andern eine Doppelreihe, sich gegenüberstehender Winkellamellen angeordnet. Der Abstand der Lamellen ist ungefähr 1 Zoll und dieselben greifen beim Oeffnen des Faches von hinten und vorn durch den Zettel hindurch in das Fach hinein, sodaß die unten liegenden Schenkel dem durchgehenden Schützen eine Auflage bieten und die aufrechtstehenden den Schützen zu beiden Seiten führen. Derselbe kommt also nirgends mit der Seide in Berührung und kann, wenn auch noch so rauh, den Zettel in keiner Weise schädigen.

Wenn man den Stuhl das erste Mal laufen sieht und man ohne Vorurteil hingegangen ist, so nimmt man nur dessen Vorteile war, wie sie schon im Prospekt angegeben wurden. Jedes Ding hat jedoch zwei Seiten und wenn man den Stuhl statt nur eine kurze Zeit vor Augen zu haben, selbst in Betrieb nehmen könnte, würde man auch seine Schattenseiten herausfinden. Vor allem sollte man noch den Einfluß auf das fertige Tuch verschiedener Gewebearten kennen. Auch wird nicht jedes beliebige Gewebe darauf gewoben werden können, so z. B. nicht zuvielschäftige Waren.

Auf alle Fälle jedoch sind der Vorteile so viele, daß ich glaube dem Stuhl eine Zukunft voraussagen zu dürfen, nicht in dem Sinne, daß er den bisherigen verdrängen würde, jedoch wohl neben demselben bestehen könnte und vielfach der Bevorzugtere sein dürfte. A. M.

Hilfs-Industrie

Das Färben der Textilfasern.

(Fortsetzung)

IV.

Seide kann auch in derselben Weise, wie es in der Couleurfärberei geschieht, beschwert und mit künstlichen Farbstoffen gefärbt werden. Doch hat diese Art des Schwarzfärbens nur eine untergeordnete Bedeutung. Zum größten Teil wird auf Seide das Blauholzschwarz erzeugt. Selten wird die Seide ohne Beschwerung schwarz gefärbt; fast immer ist damit eine geringere oder größere Beschwerung verbunden, welche durch Erzeugung von gerbsaurem Eisen und Hämateïneisenlack auf der Seidenfaser zustande kommt; doch werden auch jetzt Zinnbeizen zur Bildung des Farblackes verwendet. Bei Blauholzschwarz greifen Färben und Beschweren häufig ineinander und können diese Vorgänge nicht voneinander getrennt werden. Die Färbeverfahren sind sehr mannigfaltig und es besitzt jede Färberei ihre eigenen Verfahren, welche sie meistens geheimhält.

Im allgemeinen kann man drei Arten der Erschwerung in Schwarz unterscheiden:

1. Die Eisenerschwerung,
2. die Zinnerschwerung und
3. die Zinn-Eisenerschwerung.

Die Eisenerschwerung geht von der Eisenbeize aus. Die Eisenbeize ist basisch schwefelsaures Eisenoxyd und wird als salpetersaures Eisen bezeichnet. Erst beizt man die Seide mit der Eisenbeize, erschwert dann weiter mit Catechou oder man macht nach der Eisenbeize blau, d. h. man erzeugt auf der Seidenfaser mit Kaliumferrocyanid, dem sogen. Blaukali, Berlinerblau und erschwert dann weiter mit Catechou. Vielfach wird der Catechou durch unoxydiertes Blauholz ersetzt oder Blauholzextrakt und Catechou miteinander vereinigt. Eine hohe Beschwerung läßt sich auf diese Weise nicht erzielen. Doch sollen einige Vorschriften dieses Verfahren erläutern. Die abgezogene Seide wird kalt auf ein Bad von Eisenbeize 32° Bé gestellt und wenig umgezogen. Dann ringt man die Seide ab und wäscht an der Waschmaschine. Nach dem Waschen brennt man ab, d. h. die Seide behandelt man mit heißem Wasser. Durch diese Behandlung wird das basische Ferrisulfat gespalten und Ferrihydroxyd auf der Seidenfaser niedergeschlagen. Nach dem Abbrennen erfolgt eine heiße Seifenbehandlung. Nach dem Seifenieren schwingt man aus und erschwert mit Catechou weiter. Zu diesem Zwecke stellt man die Seide auf ein heißes Catechoubad von 5—6° Bé und zieht mehrere Stunden um; vielfach steckt man die Seide, um eine höhere Beschwerung zu erhalten, über Nacht ein. Alsdann wird gut gewaschen und mit Blauholz und Seife gefärbt. Man er-